

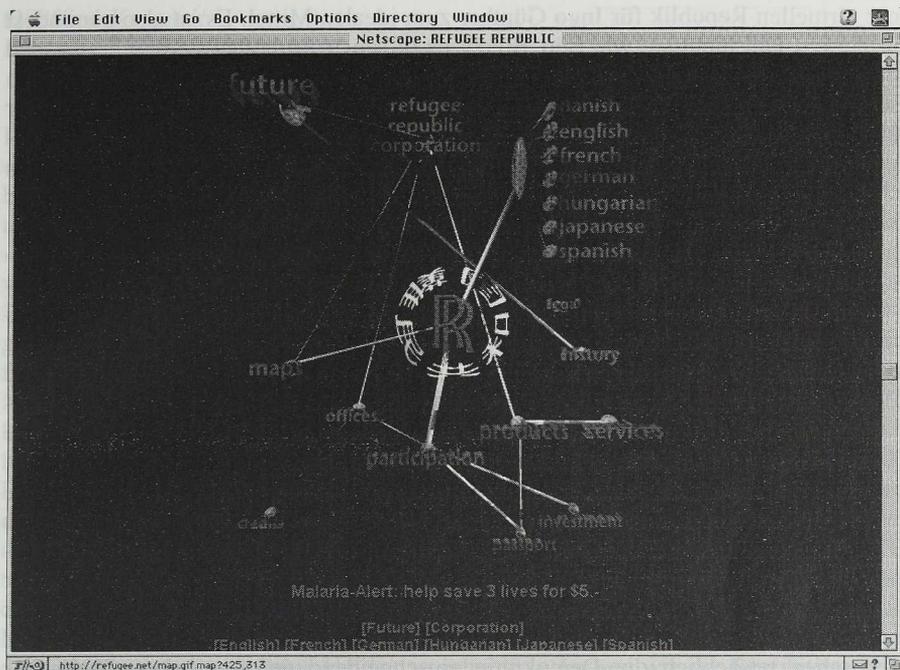
Der Zugang zum Internet ist vier Jahre nach dem Einsetzen des WorldWideWeb-Booms immer noch ein getreues Abbild der industriellen Dominanz-Struktur auf dem Globus. Der Konzentration des Weltkapitals in USA, Westeuropa und Japan entspricht genau die Verdichtung der Datenvernetzung. Dies wäre nachvollziehbar in einer idealen Gleichung von Cash-flow zu Datentransfer-Rate.

Dieser technologisch-industriell mit klaren Präferenzen versehenen Globalisierung der Datennetze steht als denkbar größter Gegensatz die Globalisierung wider Willen gegenüber, die durch die weltweiten Flüchtlingsströme verkörpert wird. Nie zuvor hat die politisch bedingte Migration solche Dimensionen erreicht wie heute, wo eine Zahl von weltweit ca. 20 Millionen Flüchtlingen vermutet wird. Die Richtung dieser Menschenströme führt von repressiven zu liberalen politischen Systemen ebenso wie von armen zu reichen Staaten. Es läßt sich also feststellen: So wie der immaterielle Datentransfer die Hauptströme des Kapitalflusses abbildet, bildet seinerseits der Strom zwangsumgesiedelter Menschenkörper die politischen und ökonomischen Machtstrukturen ab.¹

Der Verdacht liegt nahe, daß diese beiden Formen der Globalisierung nicht ganz unabhängig voneinander stattfinden. Um dieser Frage näher zu kommen, wäre ein erster Schritt die Weltkarte der Internet-Verbreitung mit derjenigen der internationalen Flüchtlingsströme in Korrespondenz zu setzen. Nichts anderes schlägt das Projekt »Refugee Republic« (<http://www.refugee.net>) von Ingo Günther vor. Doch es geht hier nicht nur um eine Analyse des status quo. Die bisher gegenläufigen Bewegungen von Datenfluß und Flüchtlingsmigration sollen eine Synthese eingehen. Statt daß der Austausch von Megabytes zum Kapitaltransfer nur die Kompensation für die Finanzierung der Versorgung entwurzelter Körper in Flüchtlingscamps liefert, sollen diese Flüchtlinge selbst als kreativ-produktives Potential, das heißt letztlich als Kapital erkannt werden. Man mag diese Idee mit einem wohlwollenden »aha« als ästhetische Utopie anerkennen, und sie damit zugleich im wertfreien Bereich der Kunst, die ja bekanntlich alles darf, ad acta legen. Doch um es mit den Worten einer Kritikerin auszudrücken: »Das Schlimmste ist: es gibt Anzeichen dafür, daß der Mann es ernst meint.«²

Gewiß, es gibt nichts gefährlicheres als Utopien, die sich verselbständigen. So sieht es auch Boris Jelzin, wenn er 1997 anlässlich des 80. Jahrestages die Oktoberrevolution als einen großen Fehler der Geschichte bezeichnet, da die Verantwortlichen einer Utopie mehr Wert als den Lebensproblemen der Menschen beigemessen haben. Die Gefahr besteht zur Zeit bei der Refugee Republic gewiß noch nicht, denn die Zahl von weltweit ca. 30 Millionen Internet-Nutzern hat mit der von ca. 20 Millionen Flüchtlingen tatsächlich bis heute wohl nur eine sehr geringe Überschneidung. (Beides Zahlen, für die es aufgrund der dezentralen bzw. völlig fehlenden Struktur kaum zuverlässige Angaben gibt – schon darin liegt eine Gemeinsamkeit von Flüchtlingen und Internet-Usern.)

Doch es gibt Utopien, die gar nicht auf ihre Verwirklichung warten, sondern die alleine dadurch, daß sie ein Modell entwerfen, eine mögliche Richtung aufweisen. Sie stehen, um es mit Wittgenstein auszudrücken, so da wie der Wegweiser,



1 Ingo Günther: Refugee Republic

der den Weg selbst nicht geht. Zweifellos ist diese Position ein Privileg der künstlerischen Utopien gegenüber den politischen, wie fließend der Übergang auch sein mag. Eine besondere Dimension erhalten solche Utopien durch ein Medium wie das Internet: Amateure, d.h. Künstler und andere Einzelkämpfer, große Industrieunternehmen und Staatsorgane – alle stehen mit ihren Web-Sites zunächst gleichberechtigt nebeneinander, sie sind vorab nicht durch einen gesellschaftlich definierten Kontext unterscheidbar. Deshalb sind Fiktionen, utopischer, ästhetischer oder auch krimineller Art, im Netz um so vieles überzeugender und verführerischer darstellbar. Nur so konnte es geschehen, daß ein nicht vorinformierter Besucher der im Netz auf die »Refugee Republic« traf, das Projekt zunächst für eine echte Organisation hielt, und sich wunderte, daß er von deren Existenz noch nicht gehört hatte.³ Noch perfektere Fiktion bietet in dieser Hinsicht das Projekt West Bank Industries, in dem Ingo Günthers Ansatz auf den Bereich des internationalen Zahlungsverkehrs mittels electronic-cash übertragen wird.⁴ Beide gehen auch auf den finanzspekulativen Aspekt von medialer Innovation ein, indem sie vorläufig noch fiktive Aktien im Netz anbieten. Wenn der aus der Psychologie stammende Begriff der »self fulfilling prophecy« in die Politik oder das Business übertragen wird, so kann er am besten die Faszination dieser neuen Grenze des Fiktionalen beschreiben.

Jedoch ist die Idee für »Refugee Republic« interessanterweise 1992 unabhängig vom Internet entstanden. Erst mit der Suche nach einer möglichen Umsetzung wurde das Internet sowohl für die Darstellung in der jetzigen Form als auch für das eigentliche Ziel der weltweiten Vernetzung der disparaten Flüchtlingsgruppen zu ei-

ner virtuellen Republik für Ingo Günther zum idealen Mittel. Es ist also zumindest in diesem Fall nicht so, wie Bert Brecht es in seiner Radiotheorie beschreibt, daß die ständig neuen Mitteln und die damit neuen Möglichkeiten für den Künstler »ein schwieriges Metier und eine ungesunde Produktion« zur Folge haben.⁵ Vielmehr treffen künstlerischer Entwurf und mediale Innovation aufeinander und ihr jeweiliger utopischer Gehalt geht eine sofortige und perfekte Verbindung ein: Man kann sich »Refugee Republic« kaum noch ohne das Internet vorstellen. Das Ziel der künstlerischen Utopie wäre erreicht, wenn es einmal umgekehrt sein sollte.

Vielleicht läßt sich das ganze auch in historischer Perspektive umgekehrt betrachten: Im Zuge der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft und damit der ersten Republik durch die französische Revolution wurde die Einführung der Telegrafie als notwendige Voraussetzung für die Möglichkeit einer solchen Staatsform in einem Land der Größe Frankreichs gesehen. »Der Telegraph ... vereinigt eine riesige Bevölkerung sozusagen an einem Punkt« lautete das Argument, um den Nationalkonvent zu überzeugen, für die Entwicklung die Gelder bereit zu stellen.⁶ Das die Telegrafie dann zunächst ausschließlich für militärische Zwecke genutzt wurde, steht auf einem anderen Blatt. Wenn also die Demokratie die Mutter der Telegrafie war, wie es Friedrich Kittler überzeugend dargestellt hat und damit Albert Einsteins These eines Zusammenhangs von Technik und Demokratie auf ihre medienhistorischen Wurzeln führt – dann werden sich mit dem Internet, das 200 Jahre nach der französischen Revolution erst die damaligen Versprechen einlöst, auch die Struktur und die Organisationsform von Demokratien verändern, so wie ja auch Radio und Fernsehen tatsächlich die Demokratie einschneidend geformt haben. Wenn der Glaube an die »per se« demokratische Wirkung des Netzes sich im Zuge der Kommerzialisierung von selbst erledigt hat, bleibt die Frage, ob es jenseits von »business as usual« doch noch neue Wege und Ziele für eine gesellschaftliche Wirkung des Internets geben kann. »Refugee Republic« ist ein erster Entwurf dazu.

Anmerkungen

- 1 Bekannterweise ist die Unterscheidung von politischen Flüchtlingen und wirtschaftlichen Migranten oft schwierig, was sowohl zu den Polemiken gegen die sogenannten »Wirtschaftsflüchtlinge« als auch zu Definitionsversuchen von Seiten der Flüchtlingsorganisation UNHCR geführt hat. Siehe unter »Refugee status determination«: <http://www.unhcr.ch/un&ref/who/whois.html>.
- 2 Miriam Lang, Rolls Royce ohne Räder, in: Telepolis (<http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1040/1.html>). Siehe hier auch die interessante Zusammenstellung von weiteren künstlerischen Entwürfen für »Micronations« und ebenso von »Cybernations« unter <http://www.intelligent-agent.com>.
- 3 Alex Demidenko schreibt: »Coming across

the Refugee Republic on the web is like discovering an Atlantis«, in: Leonardo (<http://mitpress.mit.edu/e-journals/Leonardo/murray/rr.html>).

- 4 WBI ist ein Projekt von Stuart Rosenberg, der u.a. bei Ingo Günther studiert hat: <http://westbank.org>. Siehe dazu auch Ingo Günther in: LAB, Kunsthochschule für Medien Köln, 1966, S. 176 ff.
- 5 Bertolt Brecht, Gesammelte Werke, Schriften 2, Frankfurt a. M. 1967, S. 120.
- 6 Siehe: Friedrich Kittler, Lakanal und Soemmering, Von der optischen zur elektrischen Telegraphie, in: Brigitte Felderer (Hrsg.): Wunschaschine Welterfindung. Wien, New York 1996, S. 286 ff.